



Naherwartung und Mission

| Springer, Bernard

Die Problematik der Israel- und Judenliebe evangelikaler Christinnen und Christen

Bernard Springer

Naherwartung und Mission

Die Problematik der Israel- und Judenliebe

evangelikaler Christinnen und Christen

Die Israelliebe freikirchlicher Gemeinden und ihr missionarisches Bemühen, Juden zum Christusbekenntnis zu führen, sind von der Überzeugung motiviert, daß die Welt dem Ende der Zeiten zusteuert und das Kommen des Messias und seines Reiches greifbar nahe gekommen ist. Das endzeitliche Heil wird von der Rettung ganz Israels (Röm 11,25f) durch seinen bis jetzt von vielen nicht erkannten Messias abhängig sein. Man glaubt, den Fahrplan der auf die Endzeit zielenden Ereignisse zu kennen. Als Beleg- und Beweisstellen für die Ereignisse, die im Gefälle der Endzeit stehen, werden einige Unheils- und Heilsansagen der Propheten mit neutestamentlichen Stellen mosaikartig zu einem Erwartungsbild verbunden. Weder die jüdische, noch die christliche Auslegungstradition wird dazu befragt. Die unterschiedlichen Bilder der Zukunftserwartungen werden sehr wörtlich verstanden, ebenso ihre geographische Bindung an Zion, Jerusalem und das Land Israel.

ENDZEIT- ZEICHEN

1. Die Sammlung Israels

Als erstes endzeitliches Zeichen unseres Jahrhunderts wird die Rückkehr des jüdischen Volkes aus der Zerstreung unter den Nationen in ihr biblisches Land gedeutet. Der tiefere Sinn der Sammlung Israels im Land der Verheißung wird, wie von vielen Juden auch, in der Rückkehr zum Gott der Väter und in einer neuen Identitätsfindung gesehen. Diese Sammlung beschleunigt aber auch die Ankunft des Gottesreiches, denn durch sie bietet sich die Möglichkeit an, durch christliche Zeugnisse die Hoffnung auf das Kommen des verheißenen Messias zur Erlösung „ganz Israels“ zu wecken.

2. Juden glauben an Jesus

Ein weiteres Zeichen für die angebrochene „Endzeit“ sehen viele evangelikale-fundamentalistische Christen in der wachsenden Zahl „messianischer Juden“, die sich zu Jesus dem Messias Israels und der Völker bekennen. Als „Brückenkopf“ zur endzeitlichen Einheit von

Juden und Christen wird ihnen eine herausragende Bedeutung zuerkannt. Sie werden mit den „Frühfeigen“ verglichen, die der baldigen Ernte, d.h. der Rettung „ganz Israels“ vorausgehen. Die „messianischen Juden“ selbst verstehen sich als „vollendete Juden“, in den Fußspuren der Apostel und der „juden-christlichen“ Urgemeinde. Freikirchen suchen Verbindung zu „messianischen Juden“ und unterstützen ihre Evangeliumsverkündigung in Israel.

3. Das „antimessianische Reich“ des Islam

Der sich radikalierende Islam wird nach dem Faschismus und Marxismus als Zuspitzung jener Mächte gesehen, die dem wachsenden „Reich Gottes“ in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstehen. Der Islam als nachbiblische, nach-jüdische und nachchristliche Religion ist das „antimessianische Reich“, das die Existenz Israels in seinem biblischen Land auszulöschen trachtet und der die Gottessohnschaft Jesu als Gotteslästerung gegenüber Allah kategorisch zurückweist. Jenen Theologen, die ein ökumenisches Gespräch mit Vertretern des Islam führen wird ein theologisch leichtsinniges Verkennen der biblischen Heilsgeschichte vorgeworfen. Auch Israel wird gewarnt, der Versuchung nicht zu erliegen auf einen „falschen Messias“ und einen „falschen Frieden“ die Hoffnung zu setzen und mit dem „Zerstörer“ nicht zu praktizieren. Deswegen steht man einem „Nahost-Friedensprozeß“ ablehnend gegenüber und bezieht damit aufgrund „biblischer Einsicht“ eine sehr einseitige politische Position.

4. Der große Abfall

Dem Kommen des Messias geht der große Abfall voraus. Auch die Friedenspolitik „Land für Frieden“ wird als Verblendung gedeutet und in Israel wie in der Völkerwelt eine Abfalltendenz auf politischer, religiöser und moralischer Ebene festgestellt. Die heutige politische und gesellschaftliche Situation in Israel verstarke die Einsicht, daß letztlich nur der Messias sein Volk aus der „Gottlosigkeit“ (Röm 11,27) retten könne, da eine Buße von „ganz Israel“ als Voraussetzung für das Christusreich nicht zu erwarten sei. Unter der „Gottlosigkeit“ wird vor allem die Auflehnung gegen den Willen Gottes und die Ablehnung des Messias verstanden!

5. Der Kampf um Jerusalem – das Kommen des Messias

Nach Sach 12,1-3 wird Jerusalem der „Zankapfel“ der Völker bleiben, eine „Schale mit Rauschgetränk“, ein Stein, den man hochstemmen will und sich dabei verletzt.

Friedensverhandlungen können letztlich nur einen Aufschub des großen Kampfes um Jerusalem bringen, denn „alle Völker der Erde werden sich gegen Jerusalem verbünden ...“ (Sach 12,3). Nach Offb 20 ziehen die Völker zur letzten Schlacht gegen „Gottes geliebte Stadt“. Aus dieser letzten Existenzbedrohung von islamischer Seite wird der Herr sein Volk wunderbar erretten. Dann werden sie IHN sehen, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und sie werden zu IHM umkehren (vgl. Sach 12,10-14). Der „Nahost-Konflikt“ wird mit dem Kommen des Messias zur Rettung von „ganz Israel“ gelöst (Röm 11,25). Gottes erlöstes und wiedergeborenes Volk wird zum „Segen für alle Völker“ (Gen 12,1-3) und Jerusalem, die Stadt des Messias-Königs und seines Friedensreiches wird zum Pilgerziel für alle Völker (vgl. Jes 2,1-5).

MISSION, EIN „FESTGESCHRIEBENER“ AUFTRAG

Zum fundamentalistischen Bibelverständnis gehört die Überzeugung vom nahen Ende der Weltzeit. Israel befindet sich auf dem letzten Wegstück seiner Geschichte und muß, durch äußerste Bedrängnis hindurch, seinem Messias und Erlöser entgegengehen. Diese Sicht übt eine große Faszination aus. Man hat die Möglichkeit, sich mitten in das Endzeitgeschehen hineinzubegeben. Durch Liebesdienste, Versöhnungsarbeit und nicht zuletzt durch das missionarische Bemühen, Juden ihrem Erlöser entgegen zu führen, kann man die

Endzeitereignisse beeinflussen und die Wiederkunft Christi beschleunigen.

Mission, auch wenn man den Begriff selten gebraucht, wird für unverzichtbar gehalten. Der christlich-jüdische Dialog ohne missionarische Absicht, wie ihn heute die großen christlichen Kirchen durchwegs vertreten und pflegen, wird abgelehnt. Man beruft sich auf den ohne Ausnahme geltenden Missionsauftrag Christi und auf den missionarischen Weg des Apostels Paulus, der Christus den jüdischen Gemeinden immer zuerst verkündet hat. Die Argumente, aufgrund der zweitausendjährigen Entfremdungs- und Unterdrückungsgeschichte, der „Judenmission“ abzusagen und an deren Stelle den beidseitig bereichernden Dialog und die Aufarbeitung der Schuld zu setzen, können fundamentalistische Christen nicht überzeugen. Man ist nicht flexibel genug, in den Zeichen der Zeit und der Geschichte den Willen Gottes zu erkennen. Der Wille Gottes ist eben „festgeschrieben“.

Gerade im Blick auf das Ölbaumgleichnis in Röm 11, das die „bleibende Erwählung Israels“ bezeugt, und das Heil für „ganz Israel“ als Gnadengeschenk vom Parusie-Christus erwartet, halten Theologen der Großkirchen gezielte missionarische Bemühungen an Juden für nicht erforderlich. Im Gegensatz zu dieser Auffassung sehen evangelikale Christen ihre Aufgabe darin, durch eine möglichst große Zahl von „Judenchristen“ das Ziel endzeitlicher Einheit vorwegzunehmen und damit zu beschleunigen.

LIEBESDIENSTE — VERSÖHNUNGSARBEIT UND ZEUGNISSE

Evangelikale Gemeinschaften legitimieren ihre Missionsziele durch die Erwartung des Apostels Paulus, daß die Angehörigen seines Volkes auf die Kirche der Heiden „eifersüchtig“ gemacht werden (Röm 11,11), d.h. durch deren Lebens- und Wortzeugnis für den Christusglauben gewonnen werden. Diesem bewußten Zeugnis gegenüber Israel wissen sich freikirchliche Christen besonders verpflichtet. Deswegen sind ihre Israel-Zuwendungen von diesem Ziel nicht zu trennen. Natürlich wird bei Begegnungen auf jüdische Gäste besonders Rücksicht genommen, da werden christliche Glaubenszeichen verhüllt und man hört zuerst nur vom „Gott Israels“.

Eine Begegnung mit Juden, die dem Holocaust entronnen sind, und die eine freikirchliche Gemeinde unter großen finanziellen Opfern ihrer Mitglieder in die Heimatstadt ihrer Kindheit eingeladen hat, stand im Zeichen der Versöhnung und der Vergebungsbitten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß durch diese von Christen erfahrene Zuwendung und Liebe, in manchen jüdischen Herzen der Glaube an Gott wieder aufgebrochen ist, der durch das grausame Schicksal verschüttet war. Christliche Volontäre aus Deutschland und Österreich übernehmen soziale Dienste in Israel und sind in Altersheimen, Krankenhäusern und Genossenschaftssiedlungen tätig. Sie gelten als „Brückenbauer“ zwischen Juden und Christen. Durch ihren Lebensstil können sie Juden zur Frage reizen: Warum macht ihr diese Arbeit?

Die „missionarische Enthaltensamkeit“ gegenüber den aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommenen Juden ist nicht so groß. Diesen, ihrer Tradition entfremdeten Juden, wird Jesus als Messias verkündet, in dem wir alle eins werden können.

MESSIANISCHE JUDEN

In Israel soll es etwa 4.000 bekennende messianische Juden geben. Sie sind in der „Internationalen messianisch-jüdischen Allianz“ zusammengeschlossen, deren Mitgliederzahl auf 400.000 geschätzt wird. Sie wissen sich weiter dem jüdischen Volk zugehörig und auch den religiösen Traditionen verbunden. Ihre besondere Berufung sehen sie darin, ihrem Volk Jesus als Messias und Erlöser zu bezeugen, damit es an sein Ziel gelangt. Sie bitten die Kirchen, die Christusverkündigung dem jüdischen Volk gegenüber wahrzunehmen, und verwerfen die Ansicht, die Juden seien schon im Abrahams- und Mosebund gerettet.

„Messianische Juden“ genießen in freikirchlichen Kreisen besondere Wertschätzung und Verehrung. Die Unterstützung ihres missionarischen Dienstes in Israel wird als Hauptaufgabe des „christlichen Zeugnisses für Israel“ betrachtet. Sie werden für weitaus geeigneter als nichtjüdische Christen gehalten, Israel das Evangelium zu verkünden, da sie die jüdischen Schwierigkeiten mit dem christlichen Jesus kennen. Der Evangeliumsdienst durch nicht-jüdische Christen wird als besondere Berufung jedoch grundsätzlich bejaht! Messianische Juden sind oft Gast in evangelikalen Gemeinschaften, um an „Israel-Tagen“ Zeugnis ihres Glaubensweges zu geben. Durch ihr Zeugnis, das man als geistgewirkte Wegweisung betrachtet, läßt man sich gerne die Notwendigkeit missionarischer Bemühungen um Israel bestätigen.

„Messianische Juden“, die meistens aus den USA, oder aus der ehemaligen Sowjetunion kommen, sind oft ihrer eigenen Glaubenstradition völlig entfremdet gewesen und durch freikirchliche Christen missioniert worden. Mit Hilfe fundamentalistisch orientierter Christen haben sie dann ihre jüdischen Wurzeln neu entdeckt und begannen, in Auswahl ihre jüdische Tradition zu praktizieren. Schließlich dient auch die wiederentdeckte, oder neugefundene jüdische Praxis der Effektivität ihres missionarischen Dienstes unter Juden.

VERSÖHNUNG UND DIALOG SIND GEFRAGT

Ich bin mir natürlich bewußt, daß diese Sicht stark vereinfacht und nicht auf alle zutreffend ist. Dem Phänomen der weltweit einige hunderttausend zählenden Judenchristen ist etwa innerhalb des Christentums die zunehmende Hinwendung vieler Kirchen-Entwurzelter zu christlichen Sondergruppen oder östlichen Religionen vergleichbar. Bei allem Respekt vor der Ehrlichkeit einer persönlichen Glaubensüberzeugung ist es doch weit hergeholt, die „messianischen Juden“ zu einer neuen religiösen Kraft im Judentum hochzustilisieren oder sie für ein Zeichen der anbrechenden Endzeit zu halten.

Sowie christliche Kirchen legitimerweise ihre Kriterien der Zugehörigkeit haben, so hat auch das religiöse Judentum solche Kriterien. Im religiösen Sinn schließt das Bekenntnis zu Jesus, dem Gottessohn und Erlöser, die Zugehörigkeit zum Judentum aus. Das zu akzeptieren sind wir den Juden sicher schuldig. Auch die auswählende Beobachtung jüdischer Gesetze ist nicht im Sinn eines Christentums, das sich bevorzugt auf den Apostel Paulus beruft, der dem „Gesetz“ die Heilsbedeutung abgesprochen habe.

Die Naherwartung evangelikal-fundamentalistischer Christen bestimmt sehr stark ihre Israelliebe, ihr drängendes missionarisches Bemühen und die einseitige Deutung der Nahostpolitik. Dem bereichernden Dialog, der auf die immer noch notwendige Versöhnungsarbeit zu folgen hat, wird wenig Platz eingeräumt. Judentum kennen lernen — in der Begegnung mit den Menschen, ihrer Tradition und ihrem vielfältigen Selbstverständnis — das ist heute den Christen heilsam aufgetragen. Abbau von Vorurteilen, und Liebe zum älteren Bruder, haben viel mit Solidarität zu tun. Dieses christliche Zeugnis ist immer neu gefragt.

Wenn ich die christlichen Gruppen, die sich für das Judentum interessieren und engagieren, charakterisieren sollte, könnte ich sie unterschiedlicher Partnerbeziehungen zuordnen: Der eine hat eine genaue Vorstellung des Partners und zwar wie er sein soll — oder wie er ist, ohne es selbst noch zu wissen. Der andere versucht seinen Partner kennenzulernen, wobei im Laufe der Zeit viele neue Seiten entdeckt werden, die faszinieren und bereichern, und manches auch schwer verständlich bleibt.

Bernard Springer ist römisch-katholischer Pfarrer in der Nähe von Wien. Er hat im Alten Testament promoviert.

© Copyright 1999 [Koordinierungsausschuss für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit](#)